

# AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

## Das Gespräch über die charismatische Gemeindeerneuerung

1. Die vorliegende Weiterführung des Aufsatzes „*Erneuerung aus dem Geist Gottes*“ und „*Der Geist macht lebendig*“ in *GuL* 61 (1988) 143–157 von Heribert Mühlen ist keine nachträgliche Replik, sondern war mit dem Autor abgesprochen; sie konnte aber nicht gleichzeitig mit dessen Beitrag erscheinen, da dieser bis in die Drucklegung hinein geändert und erweitert wurde.

2. H. Mühlen bestätigt mit seinem Beitrag nachträglich die Entscheidung der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz vom 11./12. 4. 1984, das ihr vorliegende Papier *Erneuerung aus dem Geist Gottes* als Grundlagenpapier für die charismatische Gemeindeerneuerung abzulehnen. Es sei „unbefriedigend“; es gehe „an der Wirklichkeit vieler vorbei, die in Gebetsgruppen und Gebetskreisen zusammenkommen. Es kann also... eine Annahme der neuen Fassung des theologisch-pastoralen Grundlagenpapiers... nicht empfohlen werden.“ Es sei auch nur „ein allgemeines pastorales Papier mit den Schwerpunkten Umkehr und Grundentscheidung, anstelle einer konkreten Hilfe innerkirchlicher Einordnung“. Außerdem sei es länger, statt – wie gefordert – kürzer geworden. Wieso H. Mühlen die Kritik an diesem Papier, das, wenn auch an einigen Stellen „theologisch klarer“, dennoch den Auftrag verfehle, dahingehend zu interpretieren versuchte, „daß die Pastoralkommission eindeutig zwischen Gemeindeerneuerung und der ursprünglich aus der Pfingstbewegung erwachsenen ‚charismatischen Erneuerung‘ unterschieden“ habe, ist unerklärlich. Ausdrücklich wird als entscheidendes Defizit benannt, daß „im Papier eine Nivellierung des ganzen Bereichs von Erfahrung und des Erlebnishaften statt“-finde (Brief vom 28. 5. 1984).

3. H. Mühlen hat nun die Klärung herbeigeführt, daß sein allgemeines Pastorkonzept, das er in der Erweiterung des abgelehnten „Grundlagenpapiers“ als das Buch *Erneuerung aus dem Geist Gottes* vorlegt, sich grundsätzlich unterscheidet vom Selbstverständnis der in Deutschland so benannten „charismatischen Gemeindeerneuerung“ und damit auch von der weltweiten, vom kirchlichen Amt oftmals anerkannten charismatischen Erneuerung.

4. Dies sollte aber nicht dahin führen, die Erneuerungsansätze beliebig zu interpretieren und „völlig verschiedene historische Wurzeln“ zu postulieren. H. Mühlens Beitrag durchzieht die Tendenz, sein eigenes Konzept als geistliche Erneuerung „im Sinne des II. Vatikanischen Konzils“ der charismatischen Gemeindeerneuerung als „einer ursprünglich von der Pfingstbewegung angestoßenen geistlichen Bewegung“ (vgl. 143) entgegenzusetzen. Das zeigt schon die Dreiteilung: 1) „Fortdauernder Prozeß konziliarer Erneuerung“ (vgl. 145–148 = Mühlens Konzept). 2) „Die Identität der ‚charismatischen Erneuerung‘“

(vgl. 149–152, mit E. Sievers und N. Baumert). 3) „Ein drittes Verständnis der ‚charismatischen Erneuerung‘ als einer geistlichen Bewegung... ganz von der Bibel her geprägt“ (vgl. 152).

Diese Konstruktion wird von allen mir bekannten Vertretern der „Charismatischen Gemeindeerneuerung“ abgelehnt; sie widerspricht ihrem Selbstverständnis, das im Dokument *Der Geist macht lebendig* authentisch niedergelegt ist. Dort wird die Identität vor allem in der gemeinsamen Erfahrung gesehen, „daß sie Gottes Kraft auf neue Weise erfahren durften und so Jesus Christus tiefer begegnet sind“. Man bekennt sich ebenso zum Anstoß des II. Vatikanischen Konzils wie H. Mühlens und betont die biblische Grundlegung. Diese Grund-„Identität“ wird dann weiter – auch in der Beziehung zur außerkirchlichen Geisterfahrung – ausdifferenziert.

H. Mühlens diesbezügliche Anfrage an N. Baumert, ob eine solche Erfahrung nicht doch zur „heimlichen Norm“ und damit zur elitären Absonderung führe, wird in diesem Dokument ähnlich wie bei Mühlens, aber präziser und griffiger beantwortet. (Was z. B. trägt die in sich widersprüchliche These einer „vorbe-wußten... Geisterfahrung“ Mühlens [vgl. 152] zur Klärung bei?)

Zu dem von E. Sievers überarbeiteten Handbuch heißt es, daß darin die „charismatische Bewegung“ „auf Weltebene ihre Identität“ finde. Doch der Text, der dies anscheinend beweisen soll, spricht nur von „Seminaren“, die „helfen“ sollen, eine Ausgießung des Hl. Geistes zu erfahren – so wie es auch in den von H. Mühlens bearbeiteten „Seminaren“ geschieht. Im übrigen schließe ich mich der Kritik H. Mühlens am Sievers-Handbuch an, weise aber darauf hin, daß das authentische Papier der Charismatischen Gemeindeerneuerung den Ausführungen ebenfalls kritisch gegenübersteht, die Gefahren allerdings positiv aufarbeitet.

5. Wie theoretisch das Konzept Mühlens in seiner Absetzung von der konkreten charismatischen Gemeindeerneuerung ist, läßt sich schon am Begriff der Geistesgaben ablesen, worauf sich beide berufen: Die eine Geistbegabung der Kirche konkretisiert sich in verschiedenen Geistesgaben, wie Paulus immer wieder betont: „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.“ Was der Geist Gottes in der Kirche (und auch außerhalb der Kirche) bewirkt, ist immer schon in verschiedenen Gaben „wirklich“ geworden. Die charismatische Gemeindeerneuerung bekennt sich zu dieser „Verschiedenheit“, muß sich aber – und hier ist Mühlens Anfrage zu hören – dem paulinischen Kriterium der Gemeinde stellen: „Jedem wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.“ (1 Kor 12, 7)

6. Eine Grundschwäche in Mühlens Konzeption liegt darin, daß die amtlich verwalteten „Geistwirkungen“: „Wort Gottes, Sakrament, Amt“, mit den „Charismen“ gleichgeschaltet werden (vgl. 148). In Wirklichkeit drückt sich in der Doppelheit von Amt, das die Offenbarung Christi (Wort und Sakramente) verwaltet, und den vom Geist geschenkten „Charismen“ die unüberholbare Struktur der katholischen Kirche aus: daß sie zur Offenbarung in Christus hin „hörend“ und „empfangend“ ist, aber zugleich im Wirken des Heiligen Geistes lebt, der dem Volke Gottes seine Gaben schenkt, wie er will.

7. Die charismatische Gemeindeerneuerung ist eine aus dem Volke Gottes (von unten) erwachsene Bewegung, die sich dem Amt der Kirche (von oben) stellen muß. Die Konzeption Mühlens leidet an einem Zwiespalt, den schon das Wort „Umkehr-Liturgie“ zeigt. Die Kritik daran ist keine Wortklauberei, sondern macht auf diese Kirchenstruktur (Amt/Volk Gottes) aufmerksam. Nach dem kanonischen Recht (can. 838) steht „die Regelung der heiligen Liturgie... allein der kirchlichen Autorität“ zu. Durch Übernahme von Elementen, die auch in der Liturgie vorkommen (Segen, Handauflegung, Kniebeuge), wird aus Gottesdienst und Andacht (z. B. Maiandacht, Prozession, Elternsegnen für das Kind) noch keine Liturgie. Wer diese Grundstruktur von amtlicher Kirche und dem lebendigen Wirken des Geistes im Volke Gottes aller Zeiten anerkennt, ist dankbar, daß Gottes Geist gerade heute in der Kirche an vielen Orten und mit vielen Gruppierungen – von Basisgemeinden bis zu neuen Kommunitäten – in verschiedener und gerade dadurch der Einheit der Kirche dienenden Weise wirkt.

8. Mühlens Jahrhunderte übergreifende Geschichtskonstruktion (konstantinisch-nachkonstantinisch) scheitert schon an der biblischen Theologie des Geistwirkens („ein Geist“ – „viele Geistesgaben“); Aufspaltungen in „partikuläre“ („aus einer Ordensspiritualität erwachsende“) gegen „allgemeine“ Spiritualität (vgl. 145f) sind auf keinen Fall dieser paulinischen Einsicht adäquat. Wenn überhaupt eine geschichtstheologische Sicht gewagt werden darf, müßte sie Mühlens Theorie umkehren: Die Zeit der flächendeckenden Pastoration, in der eine Gesamtpfarrei geschlossen und mit gleichem Konzept seelsorglich betreut wurde, ist vorbei. Mühlens Konzept steht in der Nachfolge der alten Volksmissionen (mit einigen neuen, charismatischen Elementen), die im Mittelalter und im 18./19. Jahrhundert (besonders von Ordensleuten getragen) blühten. An deren Entwicklung wäre es zu messen und würde – wie mir scheint – zur Einsicht führen, daß eine „Gesamtspiritualität“ ihre Kraft und Lebensfähigkeit aus geprägten Spiritualitäten erhält, aus den „vielen Geistesgaben“, in denen der „eine Geist“ sich inkarniert.

*Josef Sudbrack, München*

## Freundschaft in Gott

Besuch in der Gemeinschaft S. Egidio in Rom

Trastevere (= *Trans Tiberim*) am rechten Tiberufer, zu Füßen des Reiterstandbildes für Guiseppe Garibaldi, bedarf keiner ausführlichen Beschreibung. Wer nach Rom kommt, den verschlägt es auch einmal in diesen Stadtteil, der unmittelbar an das Armenviertel Gianicolo anschließt. In nördlicher Richtung davon befinden sich der Vatikan und die Engelsburg. In einem seiner fiktiven Briefe an historische Persönlichkeiten schrieb der damalige Patriarch von Venedig und spätere Papst Johannes Paul I., Albino Luciani, er kenne „manchen Romfahrer,